



(Nachdruck verboten.)

Auf Rammnitz.

14) Roman von Hedda von Schmid.
Hans Heideck ging einen Schritt zurück und sagte mit der Ironie, die ihm seit den letzten Wochen eigen war: „Weiben Sie ruhig auf Rammnitz, gnädiges Fräulein, als Kavaliere erachte ich es für meine Pflicht, Ihnen das Fel zu räumen und Sie von meiner unerträglichen Gegenwart zu befreien; Sie haben Recht, ich durfte Ihnen nicht derartig begegnen, ich bekenne mich schuldig, die Höflichkeit außer Acht gelassen zu haben. Leben Sie wohl.“

Er wandte sich und ging. An der Thür blieb er stehen und sagte mit veränderter, bittender Stimme:
„Fräulein Käthy, ich kann nicht so von Ihnen scheiden, geben Sie mir ein gutes, ein verjöhrendes Wort auf den Weg.“

Käthy rührte sich nicht, preßte die Lippen zusammen und schwieg.

Ueber Hansens scharfgeschnittene Züge suchte es wie tiefe Trauer. Dann richtete er sich fest und entschlossen empor:

„Gut also, ich gehe, ohne Ihren verzeihenden Scheidegruß. Ich gehe und kehre nicht wieder nach Rammnitz zurück oder“ — er zögerte — „nur dann, wenn Sie mich rufen.“

Sein Schritt verhalte und Käthy stand noch immer regungslos, dann, achlos das am Boden liegende Sträußchen zertretend, eilte sie die Treppe hinan auf ihr Zimmer. Sie fühlte sich zum Sterben unglücklich und weinte sich endlich in den Schlaf.

Als sich die Damen des Hauses zu schon ziemlich vorgeschrittener Tageszeit am Frühstückstisch versammelten, erwartete sie dort die Nachricht von Hans Heidecks Abreise.

Frau von Lennsbach äußerte Erstaunen, Rita und Hilbe bedauerten lebhaft die Abreise des jungen Beters, nur Käthy schwieg und rührte ihren Kaffee.

Als die Herren von der Jagd heimkehrten, erfuhren die Hausgenossen den Inhalt eines Briefes, den Hans für Gerhard hinterlassen hatte: Er habe, so schrieb Hans, gestern auf dem Ball von einem Kommilitonen die Aufforderung erhalten, sich einer Fugtour in die holländische Schweiz anzuschließen. Nicht gleich eine definitive Zugabe gebend, habe er dieselbe dennoch in Aussicht gestellt. Ueber Nacht wäre ihm nun die Reiselust gekommen und da der Termin zum Beginn der Tour schon auf heute Nachmittag angelegt sei, so habe er keine Zeit zu verlieren und empfehle sich daher auf Französisch, um von der nahen Stadt aus mit Postpferden den Rendezvous-Ort der Touristen zu erreichen. Herzliche Grüße folgten und die Bitte, etwaige, unter seiner Adresse einlaufende Briefe ihm nach Station Segewold poste restante nachzusenden.

„Dahinter steckt etwas Anderes,“ meinte Gerhard kopfschüttelnd, „Hans wird bei seiner Zurückkunft beichten müssen.“
„Er kehrt nicht zurück,“ dachte Käthy beklommen.

Die Dahlenhöfische Ruine, wie sie gewöhnlich genannt wurde, oder die Ermburg, wie sie eigentlich hieß, war im Vergleich zu vielen anderen Schloßüberresten noch wohl erhalten. Sie lag am Ende des stark verwilderten Gutsparkes, dessen Bäume ihre Reste über die bröckelnden Mauern neigten, auf einer kleinen Anhöhe, von welcher man nach drei Seiten hin einen ziemlich weiten Ausblick hatte. Der ehemalige Schloßgraben floß in starker Strömung unter dichtem Ellerngebüsch über große Steine, welche aus dem blau-grünen Wasser hervorschauten, dahin und verlor sich dann, murrend und rauschend und sich immer mehr verengend, im Parke, wo nur ab und zu kleine Brückenstege ihr Dasein verriethen und wo Farnkräuter und Schlingpflanzen sich über ihm zu einer grünen Decke verspannen.

Ein Mittelthurm und zwei Eckthürme der Ermburg waren noch wohl erhalten, besonders ersterer, in den man tief hinuntersteigen mußte. Durch einen niederen Thorbogen gelangte man in den Innenraum, in dem Steingeröll eine Linde hoch emporstrebte, und wo unter dem dicken Gras Hühnerprokotte und blaue Glockenblumen und wilder Rittersporn sich auf schlanken Stengeln wiegten. Der Thurm hatte ursprünglich drei Stockwerke gehabt; wo das zweite begonnen, ließ sich allenthalben noch an der Mauer erkennen, vom dritten jedoch war nur noch an einer Stelle der Wand ein kleiner Theil erhalten. Neben dem Eingange des Thurmes mündete ein verdeckter Treppengang, dessen Stufenman nicht gefahrlos zu erklimmen vermochte; nur in gebückter Haltung konnte man die halb verschüttete, schmale Treppe hinaufsteigen, bis man zu dem Ueberreste des dritten Stockwerkes, der kleinen Plattform, gelangte, welche über einem der Bogenfenster wie ein Vogelneß unter den Mauerzinnen klebte.

Wie an fast alle alten Ruinen, so knüpfte sich auch an diesen Thurm eine Sage: Im Volksmunde hieß es, daß ein Burgfräulein dem Geliebten aus einem der Fenster Grüße gesendet habe, bis die Liebe ein jähes und traurigs Ende gefunden.

Da Treppe und Plattform äußerst morsch waren, so hatte Onkel Sascha wiederholt die Absicht ausgesprochen, das Gemäuer abtragen zu lassen, jedoch Hilbe hatte so flehentlich gebeten, dem Zahne der Zeit nicht vorzugreifen, nicht den Verfall der alten Burg zu befördern, daß Onkel Sascha sich erweichen ließ, Hilben jedoch das Versprechen abnahm, sich niemals dem gefährlichen Gange anzuvertrauen.

„Der Eingang zur Treppe stürzt doch über kurz oder lang ein und dann hat die ganze Geschichte keinen Wig mehr,“ brummte er, „die Treppe ist ja schon jetzt kaum benutzbar.“

Der Burghof bildete ein längliches Viereck, in welchem alte Bäume geheimnißvoll rauschten. Die beiden anderen Thürme waren mehr von der Zeit mitgenommen, doch, fest und massiv, versprach ihr Mauerwerk noch manches Jahr an sich vorüberziehen zu lassen. Das Gut, zu dem die Ermburg gehörte, hatte in alten Zeiten den Namen der Burg getragen allein

als es in die Familie derer von Dahlen übergang, nannte es der erste Besizer Dahlenhof.

Zwischen Hilde und Lanska bildete die Ermburg ein häufiges Gesprächsthema. In einer Wand des westlichen Thurmes befand sich eine noch deutlich zu entziffernde Inschrift, der Namenszug eines Ritters. Im Gutsarchiv hatten sich einige Aufzeichnungen — die Geschichte der Burg betreffend, — erhalten — und Hilde entdeckte in ihrem Spieltameraden einen bewanderten Historiker, der ihr Erklärungen und Erläuterungen gab, der unmerklich ein Blatt nach dem andern vor ihr entrollte und ihr gesprächsweise ein Kulturbild vorführte. War es wirklich nur das Interesse für Historik, welches Hilde so athemlos lauschend zu Siegfried ausblicken ließ und ihr diese Stunden zu den köstlichsten ihres Daseins gestaltete?

Und Siegfried ritt trotz des anhaltenden Regenwetters, welches der Ballnacht gefolgt war, täglich die kurze Strecke durch den Wald auf Rammnig hinüber, um die zweite Hälfte des Tages dort zu verbringen. War es Rita oder Hilde, die ihn jetzt anog? Er wußte es selber nicht, er dachte auch nicht darüber nach; es hätte ihm aber etwas zu seinem Leben gefehlt, wenn nicht die Stunden gewesen wären, die er in ihrer Gesellschaft verbrachte.

Er widmete sich den Damen in seiner ritterlichen Art; Hildens mädchenhaftes, etwas zurückhaltendes Wesen entzückte ihn und für Frau Rita empfand er unverminderte Bewunderung und oft folgte ihr sein Blick in stummem Vorwurf, wenn er wahrnahm, daß die junge Frau seit jener Unterredung im Garten ein Meidsein mit ihm zu vermeiden suchte. Fürchtete sie eine Wiederholung jener Worte, die er an jenem Abende zu ihr gesprochen? Vertrauen sie ihm so wenig? Welch ein Räthsel war ihm zuweilen diese Frau, ein Räthsel, über welches er nachgrübelte. Liebte sie ihren Mann, diesen Egoisten? Was fesselte sie an seine Seite? Sie war so gleichmäßig ruhig gegen ihren Gatten und letzterer, der sie oft wie in Selbstvergessenheit unverwandt angeschaut hatte, vermied es jetzt, sie mit einem Blicke zu streifen. Gerhard war seit dem Ball schweigsamer denn je, war viel in seiner Wirthschaft beschäftigt, gesellte sich daher selten zu den andern.

Frau von Lennsbach schrieb auf ihrem Zimmer zahllose Briefe; sie trug sich bereits wieder mit Reiseplänen und setzte sich daher mit ihren ausländischen Freunden in Verbindung.

„Ich bin überflüssig auf Rammnig,“ sagte sie sich, „weder Gerhard noch Rita bedürfen eines Trostwortes, eines mütterlichen Zuspruches. Rita scheint sich über ihre unglückliche Ehe hinwegzusetzen und Gerhard die Erinnerung an Karin unangenehm berühren. Mais — il n'a pas de coeur, cet homme.“

Und Frau von Lennsbach griff zu einem parfümirten Briefbogen und fragte bei ihrer Kusine, der Gräfin M., wann dieselbe nach Neapel zu reisen gedenke; danach wolle sie ihre Dispositionen treffen.

Käthy, die merkwürdigerweise seit einigen Tagen ihre harmlose, halb unbewußte Rokerterie mit Lanska aufgegeben hatte, spielte den Gasparonewalzer oder ging ohne Regenschirm im Regen spazieren. Wie ein kleiner Waldgeist, die Kapuze ihres Regenmantels über den Kopf gezogen, streifte sie durch den in grauen Dunsthauch gehüllten Wald, von dessen Zweigen Wasserbäche rieselten.

Ritas Reitpferd war bereits angelangt, die Schneiderin aus der Stadt hatte ein dunkelblaues Reitkleid geliefert, und der Umschlag des Wetters wurde von der jungen Frau mit Sehnsucht erwartet. Sie sprach ihre Ungebuld mehrere Male aus, was Gerhard auf den Gedanken brachte, seine Frau könne es nicht erwarten, mit Lanska auszureiten.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Weihnachtsbüchertisch.

VIII.

Jugenderinnerungen eines alten Mannes (Wilhelm von Kugelgen). Billige Geschenkt Ausgabe. Zweite Auflage. Mit dem Bildnis des Verfassers und einem ausführlichen Vor- und Nachwort. Preis geb. 2 Mk., geb. Leinw. 2,50 Mk., geb. Halbbd. 4,20 Mk. Verlag von Richard Wöfke, Leipzig-Risch, Kgl. Hofbuchh. 5. Kaum ein Jahr ist vergangen und die billige Geschenkt Ausgabe dieses in seiner Art klassischen Buches liegt bereits in zweiter, verbesserter Auflage vor. Gewiß ein sprechender Beweis für die außerordentliche Beliebtheit, welche sich dieselbe in dieser kurzen Frist erworben hat. — Der vielseitig begabte Künstler Wilhelm von Kugelgen liefert hier eine frische und lebensvolle Zeichnung jener auf die ersten Jahrzehnte des nun ablaufenden Jahrhunderts entfallenden, für Deutschland so bedeutamen Kulturperiode, die Zeit der napoleonischen Fremdherrschaft und der Vereinigungsstrategie. Da tauchen sie auf, alle die Heroengestalten eines Napoleons, eines Goethe und die ganze lange Reihe hervorragender Persönlichkeiten, die dem gesellschaftlichen, geistigen und künstlerischen Leben jener Tage ihre Prägung aufdrückten. Ueber dem Ganzen aber weht ein erfrischender, heiterer Hauch von Humor, der das Erbtheil einer wahrhaft reinen, süßlich durch und durch gesunden Seele ist, wodurch das Buch zu einem rechten Haus- und Familienbuch wird, der wegen seines hohen erzieherischen Werthes sich besonders zur Lectüre für die reifere Jugend empfiehlt. Es lag daher der Gedanke nahe, das Werk in einer festlichen Ausstattung, namentlich mit dem Bilde seines Verfassers in Heliogravüre geschmückt, in das neue Jahrhundert hinüberzuführen. Willkommen wird den vielen Freunden dieser Biographie die Vermehrung und Vervollständigung der Lebensbeschreibung Wilhelm von Kugelgens sein, welche einer berufenen Feder entsammt.

Der bekannte Kunstverlag von Theodor Stroeter in Nürnberg veröffentlicht: *Frühlingsblüthen*. Eine Gabe für die junge Mädchenwelt. Herausgegeben von Bertha Clément. Preis komplett in Leinwand gebunden 7,50 Mk. Halbband in Leinwand gebunden à 4 Mk. Gewiß ist, daß unsere „junge Mädchenwelt“ nicht bloß mit Geschichten, wie sie den Markt überfluthen, sondern mit kräftigerer und gediegenerer Speise geistig und gemüthlich genährt werden soll. Dies ist die Tendenz obigen schönen Buches, das wir der umsichtigen Leitung der erprobten Mädchenschriftstellerin Bertha Clément verdanken, welche selbst an den trefflichen größeren Erzählungen „Rauerblümchen“ und „Die schönste Sand“ — nämlich die, welche Wohlthat übt — beigezeichnet und sich als Mitarbeiterinnen H. v. Krause, Anna Klie, Elise Maul, Theresie Schefer, Bernhards Schulze-Smidt und Andere gestellt hat. Die Erigenannte greift in die Kulturgeschichte und ich über in sehr lebendiger Ausföhrung in „Aus der guten alten Zeit“ das Leben und Treiben des Hauses um 1580; dieser Stoff ist ein sehr glücklicher Griff und ebenso die fesselnde Art der Darstellung in Form einer Erzählung, ebenso aus der Zeit der Schmach, um 1807, „Hannchens Abenteuer“. Daran schließen sich natürlich auch Gedichte, dramatische Scherze, Anweisungen zu Kunstübungen, Sittdreien, Brandmalerei und dergleichen unerlässliche Zuthaten. Als ein besonderes Verdienst zählen wir die Aufnahmen von Reisen (nach Italien), Länderschilderungen (Hawaii), Künstlerbiographie (Dezregger). Auch zur Illustration haben sich erste Kräfte, unter Anderen Paul Thumann, vereinigt. Nicht nur die prächtvollen Vollbilder (Gesalten, Landschaften, unter Anderem das Meisterblatt „Weihnacht“, ein Kirchlein im Schnee; Dezreggers Mädchenköpfe, „Leptes Aufgebot“), sondern auch die Textillustrationen, zum Beispiel gerade aus der Großväterzeit von 1807 und so weiter sind zu rühmen, und das Ganze ist in Druck und Einband in der Gesamtwirkung sehr ansprechend. — *Blauerstündchen*. Eine Zeitgabe zur Unterhaltung und Belehrung. Herausgegeben von Helene Binder. Preis des kompletten Bandes 6 Mk., in Leinwand gebunden 6,50 Mk. Preis des Halbbandes 3,50 Mk., in Leinwand gebunden 3,75 Mk. Die „Blauerstündchen“, deren V. Band ebenfalls in zwei, einzeln und zusammen erhältlichen Theilen ans Licht tritt, sind längst schon so beliebt, daß wir kaum noch etwas zur Empfehlung zu sagen brauchen. Ist es ja auch dieselbe kundige Hand, welche, wie bisher, die Leitung des aus einer reichen, mannigfaltigen Fülle von Beiträgen aufgestellten Buches führt, nämlich Helene Binder mit einem ganzen Generalstab von schriftstellenden Kinderfreunden, wie zum Beispiel Bertha Clément, Helene Krüger, Frieda Schanz, Ottilie Schwahn, L. Witte und Andern. Es ist eine abwechslungsreiche Folge von Geschichten, Märchen, Fabeln, Natur- und Reisebildern, Berlen, Schwänken und so weiter. Dazu kommt noch der reiche und künstlerische Bilderschatz, Hunderte von Bildern zu den Hunderten von Textnummern. — *Viktoria Crifa*. Eine Erzählung für junge Mädchen von Anna Klie. Preis in Leinwand gebunden 3 Mark. Der Name Anna Klie hat schon einen guten Klang. Viktoria ist eine Dichternatur, re, begabt, phantasievoll, beides bei dabei. Nach dem Laufe der Welt muß sie zurückziehen hinter dem Grafensind, mit dem sie erogen ist. Sie hat Gelegenheit, ihre Talente zu entfalten, das Ringen um Anerkennung, die Freude eigenen Verdienstes kennen zu lernen, und so vorbereitet, tritt sie in den Ehestand als zweite Gattin. deren Stellung nicht so leicht wäre, wenn sie sich nicht solche zu schaffen wügte. — So hat die anmuthige Erzählung einen tieferen Kern, ein Buch für unsere Töchter, das

abrigens in der feinen Ausstattung, im Druck, Bildern und Einband einen vornehmen Eindruck macht, verlangt. — **Für Winter und Kind.** Illustriert von Paul Thumann. Wohlfeile Volksausgabe, elegant formatirt 3 Mark. „Mutter und Kind“ — es giebt kein packenderes Thema für den Griffel des Künstlers als dieses, und dieses Thema ist in einer Folge Bilder entzückend behandelt worden. Welche gesunde Mädes und Ruben sind das — keine Blaggestäter, keine Zierpuppen. Die Schlichtheit und Wahrheit der Auffassung, das wirklich Kindliche der Gestalten und Szenen, mit innigem Behagen dem Leben abgelaucht und ihm nachgezeichnet, dies macht das Buch zu einer Freude für Alt und Jung im deutschen Hause.

Im Verlage der **Historischen Hofbuchhandlung** in Bismarck ist soeben die dritte vermehrte Auflage des ersten Bandes des Werkes „**Aus Frig Reuters jungen und alten Tagen**“ von Professor **C. A. Wederz** erschienen. Wenn ein Buch so schnell hintereinander mehrere starke Auflagen erlebt, so bedarf es keiner einführenden Empfehlung mehr. Das lebenswürdige, geschmackvoll ausgestattete Werk wird zu Weihnachten weiteren Tausenden willkommen sein, die an ihrem Frig Reuter hängen und gern von seinem Leben und seinem Glück nach schriftlichen Erfahrungen vernehmen. Der Preis ist bei dem reichen Bildersmuck (48 Tafeln mit Ansichten, Porträts, Skizzen u. s. w. aus Reuters Leben, zum Theil von Frig Reuters eigener Hand) mäßig. Die zweite Auflage dieses ersten Bandes war bald nach dem Erscheinen des zweiten Bandes vergriffen, so daß mancher Käufer des zweiten Bandes zunächst auf den ersten verzichten mußte. Nunmehr sind beide Bände wieder zu haben; sie werden willkommen sein in jedem Hause, in dem sich Reuters Werke befinden.

Katechismus des guten Tons und der feinen Sitte von **Eufemia von Adlersfeld**, geb. Gräfin Vallesirem. Dritte Auflage. In Originalleinwand 2 Mk. Verlag von **F. J. Weber** in Leipzig. Fast alle Werke über den „guten Ton“ leiden an dem Fehler, durch zu viel Beweiskraft den Lernenden zu verwirren, ihn dadurch unsicher zu machen und namentlich der Natürlichkeit bei der versuchten Anwendung des Gelernten zu berauben. Die dem empfindlichen Uebelstande will das vorliegende Büchlein der geistvollen und lebensklugen Verfasserin abhelfen. Daß die der Geburtsaristokratie angehörende Schriftstellerin das Richtige getroffen hat, beweist die bereits nach wenigen Jahren notwendig gewordene dritte Auflage. Alle Naturschläge sind in anregendem Konversationsston ertheilt und mit vielem Spiritu erörtert. Das nicht nur unaufdringlich belehrende, sondern selbst unterhaltende Werkchen sei namentlich allen Denen auf das Wärmste empfohlen, die sich durch Talent und Fleiß in höhere Gesellschaftskreise hinaufzuringen und diesen nun auch in Bezug auf die feine Sitte ebenbürtig sein wollen.

Rudolf Lothar, Das Wiener Burgtheater (Verlag von **C. A. Seemann** in Leipzig.) Es giebt kaum eine Stadt im deutschen Sprachgebiet, in der ein so enges Verhältnis vorhanden ist zwischen Bühne und Publikum wie Wien, wo das Burgtheater gewissermaßen als das Kleinod nicht nur der Elite der Bürgerschaft, sondern der gesamten Bevölkerung gilt. Ob sich das Burgtheater auf der höchsten Höhe künstlerischer Vollkommenheit befindet, oder ob es deutlich Spuren des Niederganges an sich trägt — ganz gleich, dem echten Wiener ist es ans Herz gewachsen. Nichts geht ihm drüber. Aus dieser Empfindung heraus ist das vorliegende Werk entstanden, dessen Schwerpunkt vielleicht weniger im Text als in dem reichen Bilderdruck liegt, an dessen Hand der Verfasser das Burgtheater von seinen ersten Anfängen bis auf den heutigen Tag in pietätvoller Vollständigkeit zur Darstellung bringt. Da der Herausgeber für diesen Zweck unter Anderem die Akten und das reiche Material der Porträtsammlungen, die sich in der Generalintendantur der Wiener Hoftheater vorfinden, zur Verfügung hatte, und da ferner zahlreiche Privatsachen dem Herausgeber bei der Beschaffung des bildlichen Schmuckes beihilflich waren, so ist ein Werk entstanden, das für die Geschichte der deutschen Schauspielkunst von eminenter Bedeutung bleibt.

Aus dem Verlag von **Greiner u. Pfeiffer** in Stuttgart liegen mit folgende Novitäten vor: **Nimm und lies!** Biblische Streifzüge und Charakterbilder von **Christian Rogge**, Marinekapitänspastor in Kiel. Hüblich gebunden 3 Mk. Inhalt I. Die Bibel, ein Buch voll Geist und Leben. II. Jephtha. III. Liebe und Haß. Zwei Epochen aus der Geschichte Sauls. IV. Elias. V. Der Humor in der Bibel. VI. Johannes der Täufer. VII. Die Bergpredigt. Ein Spiegel des menschlichen Lebens. VIII. Der Hauptmann von Kapernaum. IX. Judas. X. Nikodemus. XI. Grabesstille auf Golgatha. XII. Es ist der Herr. XIII. Die Offenbarung Johannes, des Theologen. XIV. Wozu das Alles? In vorliegender Schrift versucht der Verfasser, „die innere Welt moderner Leser den Gedankenkreisläufen der Bibel, und die Gestalten der Bibel dem Empfinden moderner Menschen näher zu rücken, die Bibel aus einem Gebieten immer mehr zu einem gelesenen Buche, zu einem treuen Gefellen auf dem Lebenswege zu machen.“ — **Kindermund** in Dichtungen von **Eugen Hans**. In hübschem Umschlag 1 Mark 20 Pf. Von Kindestreunden — wer würde das nicht? — wird diese Sammlung drolliger, den Kindern abgelauchter, vom Herausgeber in Reime geleister Ausprüche aus Kindermund mit warmen Vergnügen aufgenommen werden. Köstliche Perlen unheimlichen kindlichen Humors sind hier zusammengereicht.

Mancherlei Anzug zu nachschneiden sind aus. — **Das neue Jahrhundert** nach dem Titel „**Kürschners Jahrbuch**“ (Berlin, Hermann Dillger; 1 Mk.) zum drittenmal erscheinenden Kalenders, Werk- und Nachschlagebuch, das sehr reich zu großer Beliebtheit gelangt ist. Die stehenden Rubriken sind selbstverständlich auf den neuesten Stand gebracht, doch ist auch eine Menge neuen Materials aufgenommen worden. In einer stoffreichen Chronologie sind die Erfindungen und Entdeckungen seit dem Beginn der geschichtlichen Zeit vorgeführt, ein Wörterbuch der deutschen Sprache wird gegeben, die anorganische Chemie abgehandelt; die Berühmtheiten des Jahres 1899 erscheinen in lehrreicher Aufzählung. Neu ist auch der instruktive, mit einer Fülle von Ansichten ausgestattete Wegweiser für Reisende, Wanderziele und Raststätten in den Alpen, Frauen- und soziale Frage, wirtschaftliche und Verkehrsangelegenheiten haben sachgemäße Behandlung erlaben; Krankheiten, Gesundheitspflege und Wälder sind im Zusammenhang dargestellt. Zugleich mit dem 3. Jahrgang der deutschen ist der 2. der dierreichlichen Ausgabe erschienen, gleichfalls in allen stehenden Rubriken bis auf die neueste Zeit ergänzt.

„**Günab Freytag und Heinrich v. Treitschke im Briefwechsel**“ (Leipzig, S. Hirzel), betitelt sich ein Bändchen, das dem großen Kreise der Verehrer der beiden hervorragenden Publizisten nicht unwillkommen sein wird. Da Herz und Verstand die beiden Freunde oft genug drängte, in ihrer machtvollen Weise öffentlich ihre Ueberzeugungen zu verfechten, so darf man sich natürlich von den Libroabtrieben, die nebenher liefen, nicht allzu viel Ausbeute versprechen. Aber man lauscht doch mit Interesse den Stößeufzern, mit denen die beiden Patrioten im verschwiegene Brief den Gang der Dinge und ihre eigenen Arbeiten begleiteten, denn es spiegeln sich hier die Stimmungen wieder, zwischen denen unsere besten Männer umhergeworfen wurden. Alfred Dove hat das Bändchen mit einer stimmungsvollen Einleitung und mit kurzen, fortlaufenden Erläuterungen versehen.

Luise Anklam ist auch in dieser Weihnachtszeit wieder mit einer Jugendschrift aus dem Büchermarkt erschienen; ihr Titel ist: **„Kleine Wriachen, große Wirkungen“**, eleg. gebunden Mk. 3,—. Verlag von **Richard Wöste**, Leipzig-Msch., Philippstr. 5. Mit Erlaubnis der Kaiserin wurde das Werk eingangs mit einem Bilde der Prinzessin Viktoria Luise von Preußen, sowie mit fünf Tonbildern von **H. Susenbl** geschmückt, und **Viktor Blüthgen** legt es mit einem kurzen sinnigen Vorwort der kleinen Lesewelt in die Hände. Da hat man denn auf über zweihundert Seiten zehn Erzählungen, denen man nachrühmen kann, daß sie für ihren Zweck recht wohl geeignet sind. Allenhalben geht Luise Anklam darauf aus, die jungen Herzen ihres Leserkreises auf den Weg echter Tugend und Frömmigkeit zu führen. Sie nimmt sich alle die Fehler und Untugenden, mit welchen wir bei der Erziehung der Kinder zu kämpfen haben, aufs Korn. Mit schlichter, gemüthvoller Erzählerkunst zeigt sie hier und dort einerseits, wie Verloftigkeit, Neid, Hochmuth, Leichtsin, sträflicher Ungehorsam und dergleichen in den jungen Herzen wurzeln, und was für Folgen sie haben oder haben können. Andererseits stellt sie den Kindern, die ihren Eltern Sorge machen, die gegenüber, die ihnen Freude machen, wie man zu sagen pflegt, und zeigt, wie Brautheit durch inneres Glück belohnt wird, wie Freundschaft, rechte Demuth, Gehorsam und Gewissenhaftigkeit und andere Tugenden auch zum äußeren Glück den Weg bahnen und gar oft unerwartet zu Segen auschlagen. So können wir das prächtige Buch als Weihnachtsgabe für unsere Kleinen herzlich empfehlen.

Höber, Großmütterchens Bilderbuch. Verlag von **L. H. Meyer** in Döbels. (Preis eleg. geb. Mk. 2,50.) Die in dem Buche dargestellten Geschichten beruhen auf Begebenheiten, die sich in Wirklichkeit zugetragen haben. Das Buch, anfänglich zur Veröffentlichung nicht bestimmt, sollte den Enten und einstigen Helden dieser Geschichten eine Erinnerung sein, die die Verfasserin auf Anregungen von verschiedenen Seiten hin der Öffentlichkeit übergibt. Die Geschichten sind auf das Geschickteste zusammengestellt und offenbaren ein tiefes Gemüth, ein weiches Herz und lebenswürdiges Verständnis für unsere Kinder und geben ihnen in dem hübschen Gewande freundlicher Erzählungen manche tüchtige Lehre auf den Lebensweg.

Das Testament eines Czarenknechts. Von **Julius Berner**. 2 Bände. (Preis 1,50 Mk.) In zwei Originalbänden gebunden zur 2. Aufl. (A. Hartlebens Verlag in Wien.) Es ist wieder einmal ein fühner Sprung in die Welt der Phantasie, den der unerschöpfliche Verfasser mit oben genannter Erzählung a than hat; doch die Bekleidung dieses Romans bildet ein so reiches Wissensstoff, wie ein solcher alle Berner'schen Arbeiten von jeher ausgezeichnet hat. Fürsten und Edelknechte früherer Zeiten unterhalten sich manchmal damit, eine Schwadpartie mit lebenden Figuren auszukämpfen; hier bietet der Verfasser ein Spiegelbild davon: Eine Gruppe von sieben Personen wird nach dem Gebote des Zufalls — wie? das erbe man aus dem „Testamente“ selbst — freuz und quer durch das ganze Gebiet der Vereinigten Staaten geführt, und an diese Reisen knüpft Julius Berner seinen Riesentraub leichtsinnlich gebotener Belehrung über alle Verhältnisse des großen Staatenbundes, geschmückt mit den Lichtern ungehörter Ueberrassungen, deren letzte geradezu ein Meisterstück freien Erfindertalentes ist. Dieses neueste Werk Julius Berner's bildet den 75. 76. Band seiner gesammelten Schriften. Kaum einem

zweiten Schriftsteller aller Zeiten und Nationen war eine solche literarische Fruchtbarkeit gegönnt, keinem zweiten aber die Thatjaage, daß sich alle civilisirten Völker der Erde für den ersten wie für den fernsundstehenden Band seiner Schriften in solchem Maße interessiren, wie es mit den Produkten Julius Verne's heute wie seit Jahrzehnten geschieht.

Allerlei.

Eine Nachtfahrt des Kronprinzen im Feldzug von 1866.

General von Berdy liegt im Dezemberheft der „Deutschen Rundschau“ eine Reihe höchst werthvoller Erinnerungen an den erlauchtesten Führer der 11. Armee im Kriege von 1866. Wir entnehmen denselben die nachstehende Schilderung einer Fahrt des Kronprinzen in der Nacht vom 28. zum 29. Juni von Epel nach Trautenuau: „Nachdem auch noch die übrigen Befehle für den nächsten Tag ausgefertigt waren, in Folge deren das Gardelcorps Königshof, das V. Korps Stadlig erreichen und das VI. Korps aus der Grafschaft Graz über Nachod diesem folgen sollte, sprach der Kronprinz die Absicht aus, sich selbst nach Trautenuau zu begeben, um von dort aus unmittelbar auf das I. Korps einwirken zu können. General von Blumenthal trat dieser Ansicht bei; er hatte allerdings noch einen Grund dafür, den er für sich behielt, nämlich darin, daß wir in dem weiten Zwischentraum, der zwischen Garde und V. Armeekorps noch bestand, in die vorderste Linie gerathen waren und daß sich seine rückwärtigen Truppen in der Nähe befanden; er hielt daher die Lage für den Kronprinzen zu gefährdet. Während der General mit uns in Epel verblieb, begab sich nunmehr der Kronprinz, unter Führung von Burg (des späteren kommandirenden Generals v. d. Burg, damals Major), der sie übernommen hatte, da ihm die Verhältnisse bekannt waren und er wohl wußte, daß die Gegend noch durch die Ueberreste einer gesprengten österreichischen Brigade unüberwindlich, mit seinen persönlichen Adjutanten, Fasmund und Eulenburg, mittels Wagen nach Trautenuau. Die Fahrt begann bei einbrechender Dunkelheit. Burg wählte einen Weg, der in der Nähe der Grenze lief; bei einzelnen Brücken fand man die Wachen abgeworfen, die erst wieder festgelegt werden mußten, doch wurde Trautenuau glücklich zwischen 2 und 3 Uhr am Morgen des 29. erreicht. Ein Doppelposten rief die Fahrenden unweit des Ortes an und forderte die Lösung; diese konnte die Begleitung nicht. Da rief der Kronprinz aus dem Wagen: „Grenadier, kommen Sie näher!“ Es war noch stockfinstler, aber die Antwort lautete: „Zu Befehl, Königliche Hoheit.“ Es war zufällig ein Mann, der die Stimme des Kronprinzen kannte. Als der Wagen endlich auf dem Marktplatz von Trautenuau anhielt, sagte der Kronprinz zu Burg: „Das war ja eine Nachtfahrt; nicht ganz ungefährlich. Ich habe wohl gesehen, wie Sie ab und zu die Karte mit dem Revolver vertauschten.“ (Burg hatte seinen Platz auf dem Boden genommen.) In einem Hause am Markt war noch ein erleuchtetes Zimmer zu sehen; Burg und Eulenburg gingen dort hinauf und fanden in demselben einen österreichischen Soldaten angesogen auf dem Bette liegend. Dieser mußte das Feld räumen, und der Kronprinz nahm von dem Zimmer Besitz, während sich seine Begleiter vor demselben auf herbeigekommenem Stroh lagerten. Am Morgen war der Kronprinz früh auf. „Das Bett habe ich aber nicht benutzt“, äußerte der hohe Herr. — Major von der Burg hatte in mexicanischen Kriegen, den er — damals Militärattaché in Paris — bei dem französischen Expeditionskorps mitmachte, sich bereits in hervorragender Weise ausgezeichnet. Der Beginn des Feldzuges von 1866 bot ihm Gelegenheit, sich besonders nützlich zu erweisen, und der Kronprinz sagte ihm an diesem Abend: „Diese beiden Tage werde ich Ihnen in meinem Leben nicht vergessen.“ Wie unerschütterliche Treue und Anhänglichkeit von ihm stets bemerkt wurden, so auch in diesem Falle. Der edle Fürst erhielt Burg diese Gefinnungen bis zu seiner letzten Stunde. Als am Besetzungstage Sr. Majestät weiland Kaiser Wilhelm's des Großen Burg, der inzwischen zum General der Infanterie avancirt und bei dieser Gelegenheit zu Sr. Kgl. Hoheit dem Kronprinzen von Preußen kommandirt war, das Glück hatte, den schwer leidenden Kaiser Friedrich noch einmal zu sehen, umarmte ihn der edle Dulder und, ihn wiederholt küßend, zeigte er nach oben. „Dort sehen wir uns wieder“, sollte es heißen, — sprechen konnte er nicht. Der General bezeichnete diese Scene als die ergreifendste seines Lebens, — ein Jeder wird ihm dieses nachfühlen!“ — Die Aufzeichnungen des Generals v. Berdy erhalten namentlich dadurch einen besonderen Werth, daß sie die Eigenschaften des Kronprinzen als Heerführer deutlich hervortreten lassen.

Ueber den Tod des Forchtungsreisenden Dr. Kolb entnehmen wir die „Köln. Ztg.“ einem Briefe seines Begleiters, Rittmeister a. D. v. Bastineller, nachstehende Einzelheiten: „Auf unsem Zug zum Rudolf-See waren wir, 120 Köpfe stark, bis zum Guaffo Nito gekommen, wo Wassermangel uns zwang, Halt zu machen. Um Lebensmittel einzubandeln, entschloß sich Dr. Kolb, nach den südlich gelegenen Marra-Dörfern zu marichiren. Ihn begleitete Herr Atkinson, ein Engländer, der sich uns angeschlossen hatte. Um unterwegs besser jagen zu können, zogen die beiden Herren getrennt neben

einander her, etwa eine Stunde auseinander. Am Morgen des fünften Marichirtages, am 18. September, kurz nachdem Dr. Kolb sein Lager hatte abbrechen lassen, setzte sich ein großes Nashorn. Das Gras war aber so lang und dicht, daß man ganz nahe bei ihm mußte, um zu Schuß zu kommen. Kaum hatte Dr. Kolb gefeuert, als von rückwärts ein zweites Nashorn sich auf ihn stürzte und ihm mit dem Horn eine 20 Centimeter tiefe Wunde im Unterleib beibrachte. Der eine Büchsenträger feuerte ohne Bedenken, mußte aber seine Treue mit dem Leben zahlen, indem das Thier sich nun ihm zuwandte und ihn fürchterlich zerfleischte. Der andere Büchsenträger rief aus. Als der sofort benachrichtigte Herr Atkinson die Unglücksstelle erreichte, fand er Dr. Kolb noch lebend und bei voller Besinnung. Dr. Kolb erklärte selber, daß er nur noch Stunden zu leben habe. Trotz der furchtbaren Wunde traf er klug und umsichtig die durch seinen Tod erforderlichen Bestimmungen. Dann verlangte er Schreibzeug, um Abschiedsworte an seine Mutter zu schreiben. Aber bevor das Nöthige herbeigeschafft war, verschied er. Sein Grab liegt etwa 30 Kilometer nördlich Marra, in der Höhe, an einem kleinen Fluß unter dem Schatten eines alten, hohen Baumes. Es ist ein einfacher Steinhügel, der aber mit der Zeit zu einer kleinen Pyramide wachsen wird, da jeder Vorübergehende einen Stein zu trägt. Rings herum zieht sich eine dicht Dornhecke, zum Schutze gegen Hyänen. Darüber habe ich, in Ermangelung eines Kranzes, die bestmögliche Flagge angebracht, die der Bestorbene stets mit Ruhm und Ehre vertreten hat. Er war ein vorzüglicher Jäger, ebenso kühn wie kaltsblütig. Der wissenschaftliche Charakter unterm Expedition ist mit Dr. Kolb's Tode erloschen. Ich will trotzdem versuchen, den Indol-See zu erreichen. Am Kenia herrscht wegen Regen angels bittere Hungernoth. Aber die Jagd war stückweise vorzüglich, Elefant und Nashorn in Menge.“

Die Schönheit einer Frau — dies sei sogenannten älteren Frauen zum Troste gesagt — währt ziemlich durch das ganze Leben. Sie nimmt jeden Tag an Reize zu; denn daß die Schönheit der Frauen gleich der der Männer vom Gesichtspunkte der Reize aus beurtheilt werden muß, ist nicht zu bezweifeln. Angebracht ist die Behauptung, daß die reize Schönheit von 40 Jahren weniger feihernd sei, als der Jugendreiz der in der Knospung befindlichen Sedehnjährigen. Wenn die Frauen nur mit den Gesetzen der Natur in Harmonie leben, so hat jedes Lebensalter seinen eigenen Zauber. Der Schönheit Fülle nähert sich ihrem Höhepunkt nicht vor dem 35. oder 40. Jahre. Helena, die große griechische Schönheit, war 48 Jahre alt, als sie nach Troja kam. Apasia wurde erst im 37. Lebensjahre die Freundin des Pericles und glänzte noch lange danach wie ein Stern der Schönheit. Kleopatra war über 30 Jahre alt, als sie dem Antonius begegnete. Diana von Boitiers zählte 36 Jahre, als sie Heinrich II. Herz gewann. Der König war halb so alt, wie Diana, hörte jedoch nie auf, sie zu verehren. Anna von Oesterreich war 38 Jahre alt, als sie als Europas schönste Frau bezeichnet wurde. Madame de Maintenon war, als Ludwig XIV. sie kennen lernte, 43 Jahre alt. Mlle. Mars, die berühmte Schauspielerin, war am schönsten mit 45 Jahren und Mme. Hecker mit 35 und 55 Jahren. Die wahrste und stärkste Liebe wird durchaus nicht immer von 20jährigen Schönheiten eingelöst. Die Begeisterung über das bezaubernde 17. Lebensjahr muß vor der ersten Erfahrung zurückweichen, daß in der Unreife die höchste Schönheit nicht zu finden ist. Denn unter Schönheit versteht man nicht bloß wohlgeformte Züge und frische Gesichtsfarbe — das haben auch geistlose Wachsputzen. Die thauige und rosige Gesichtsfarbe der Jugend ist ein besonders herrliches Geschenk der Natur, aber einer Frau bestes und reichstes Alter ist eigentlich das zwischen 36 und auch über 40 Jahre. Jene Frau begeht den größten Fehler, die sich in einem gewissen Alter für passé hält. Sie muß es nur verstehen, würdig dem höheren Alter entgegen zu gehen. — Dies sind die Ausführungen eines Franzosen, die aber wohl auch bei deutschen Frauen Zustimmung finden.

Der größte zoologische Garten der Welt ist seit dem 8. November untreitig der South Brown Park, der in New-York eröffnet und von der Stadt einer Privatgesellschaft abgetreten worden ist, deren Kapital eine Million Mark beträgt. Der Garten hat eine Ausdehnung von 105 ha, ist also bedeutend größer als der Jardin d'acclimatation des Pariser Bois de Boulogne, dessen Organisation für ihn zum Mufter genommen wurde. Er ist anderthalb Mal größer als der zoologische Garten in Washington, der dem Publikum gratis geöffnet ist und auf Kosten der Regierung unterhalten wird. Eine große Menge von Thieren jeder Art, von dem Gelfanten bis zu den Schlangen, ist zwar in dem neuen zoologischen Garten schon angekommen, aber die Menagerieen sind noch lange nicht vollständig. So bleibt der im Jahre 1626 begründete Jardin des Plantes in Paris noch das reichste dieser Stadttheilungen, wenn man die Bedeutung nicht nur nach der Oberfläche in Quadratmetern, sondern nach den Bauten und der Reichhaltigkeit der Sammlungen und Pflanzen in den Gewässern schäufeln und der in den Menagerieen gehaltenen Thiere bemitt. Wie man jedoch die Amerikaner kennt, wird es sie wohl nicht eher ruhen lassen, als bis sie auch in dieser Beziehung den Record halten.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gedensleben. — Druck und Verlag von Otto Ziehe, (Vollst. G.) Leipzigstr. 87.